



MIT GEFÜHL Anastasia Seifetdinova am Flügel im Rothristler Praxiskeller. AA

Faszinierendes Spiel mit zehn Fingern

Rothrist Anastasia Seifetdinova begeisterte

Einen Sonntagabend so recht zum Geniessen – den boten Ruedi und Berta Güttinger zahlreichen Musikfreunden, die fasziniert dem Klavierspiel der Ukrainerin Anastasia Seifetdinova im Rothristler Praxiskeller lauschten.

ADELHEID AREGGER

Schon mit den ersten Takten aus «Métopes» von Karol Szymanowski zog die Pianistin ihre Zuhörer in ihren Bann, so wie es im ersten «Poème pour piano» die Sirenen tun, die einst Odysseus fast zum Verhängnis geworden sind. Unterschwellig rauscht das Meer im impressionistisch-expressionistischen Klanggemälde, während sie – wie später auch Kalypso – ihn mit verführerischen Stimmen betören. Es geht ein Zauber aus von den Frauen, jenen der Sage und der Künstlerin, die mit ihrer rechten Hand schmeichelnde Melodien webt. Auch im «Erlkönig», den Franz Liszt nach der Ballade von Goethe und Schubert für Klavier solo transkribiert hat, wirbt die Rechte als Erlkönig mit süssen Tönen um den Knaben, lockt mit seinen tanzenden Töchtern, bis mit dem höchsten Punkt der Dramatik auch das abrupte Ende kommt: «In seinen Armen das Kind war tot.»

Technik und Ausdruckskraft

Leidenschaft, Kraft, ungestümes Vorwärtsdrängen beherrschen auch gute Teile der Sonate Nr. 3 h-Moll op. 58 von Frédéric Chopin, das Herzstück des Konzertes im Praxiskeller. Durch alle Regungen, deren der Mensch fähig ist, führt Anastasia Seifetdinova ihr Publikum. Sie setzt liedhafte Melodien über wellenförmige Begleitakkorde, fügt perlende Läufe darüber, bald zähmt sie ihre Gefühle, bald lässt sie

ihnen freien Lauf. Nie ist ihr Spiel nur stupende Technik, immer klingt ihr Innerstes mit, auch wenn ihre Finger über die Tasten tanzen, als wären es selbstständige Wesen.

Die Musik Chopins strömt daher wie ein Strom, dessen Wellen ans Ufer schlagen, bis sie mit einem Mal im Eis erstarren. Aber zaghaft fängt das Wasser wieder an sich zu regen, vorwitzig sprudeln winzige Wellen hervor, klopfen an die Eisdecke. Zwar hat Chopin seiner dritten Sonate keinen Flussnamen gegeben wie Smetana seiner «Moldau», trotzdem will das Bild des Stromes beim Anhören dieses Klavierwerks nicht weichen. Das Wasser fliesst und strömt, es ist voller Kraft, vielleicht treibt es ein Mühlrad oder eine Turbine, trägt vielleicht stolz ein Schiff, oder es stürzt den Katarakt hinunter und seine Kaskaden spritzen auf wie ein Feuerwerk.

Man wagt kaum zu atmen

Farbig kommt auch die Fantasie und Fuge für Orgel in g-Moll von Johann Sebastian Bach daher, die in der Bearbeitung von Franz Liszt kaum etwas von ihrer vielregistrigen Vielfalt verloren hat. Anastasia Seifetdinova gestaltet das Werk mit der ihr eigenen Verschmelzung von Technik und innerem Engagement, mit der sie später die Ballettszenen aus Pjotr Tschaikowskys «Nussknacker» zeichnet: den lebhaften Marsch, in dem man meint, die kleinen Füsse übers Parkett trippeln zu sehen, den Tanz der Zuckerfee, bei dem die Finger über die Tasten zu fliegen scheinen, den Russischen und den Chinesischen Tanz mit den ungewohnten fremdländischen Elementen. Manchmal wagt man kaum zu atmen im Bann dieser Musik, die eine glückliche Pianistin zurücklässt und ein Publikum, das fast nicht aufhören will, ihr herzlich Beifall zu klatschen.